

Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt

21. Sonntag nach Trinitatis

Jesus lehrte seine Jünger und sprach: »Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: 'Auge um Auge, Zahn um Zahn.' Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstehen sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: 'Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.' Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.« Matthäus 5,38-40

»Ich sage euch, dass ihr dem Übel nicht widerstehen sollt!« – Das neue Gesetz Jesu in der sog. Bergpredigt (so wie es auf alle Fälle der Evangelist Matthäus versteht)! Ein anderes Gesetz als das gewohnte! Ein tieferes, anspruchsvolleres – ja, das anspruchsvollste, das überhaupt gedacht werden kann! Denn was könnte anspruchsvoller sein als: *»Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!«* Der eben seine Sonne gleichmäßig scheinen lässt und nicht fragt, ob sich ein Guter oder ein Böser dran freut; und der regnen lässt sowohl auf das Land des Frommen als auch auf das des Gottlosen. Darum: wenn ihr tatsächlich seine Menschen und seines Geistes Kinder sein wollt, dann müsst ihr euch genauso verhalten – was hättet ihr sonst mit Gott für eine Gemeinschaft?

Wir schauen hier gewissermaßen in das Herz Jesu bzw. wir erblicken seine Methode: Jesus beobachtet Gott und zieht daraus Schlüsse. Der Evangelist Johannes hat später Jesus das Wort sagen lassen: *»Ich kann allein tun, was ich den Vater tun sehe.«* Bei Johannes steht auch noch das andere Wort: *»Ich und der Vater sind eins.«* Und dies wäre im Grunde auch nach Bergpredigt der Punkt, auf welchen wir nach Jesus alle zusteuern sollen. Wir sollen das über kurz oder lang alle authentisch vertreten: *»Ich und der Vater sind eins.«*

Eine kleine, aus dem Judentum stammende Geschichte, welche von Martin Buber erzählt wird: *»Ein Kaufmann wollte auf Reisen gehen. Er nahm sich einen Gehilfen und stellte ihn in den Laden; er selbst hielt sich zumeist in der angrenzenden Stube auf. Von da aus hörte er im ersten Jahr zuweilen, wie der Gehilfe zu einem Käufer sagte: 'So billig kann es der Herr nicht hergeben.' Der Kaufmann reiste nicht. Im zweiten Jahr vernahm er mitunter von nebenan: 'So billig können wir's nicht hergeben.' Er verschob noch die Reise. Aber im dritten Jahr hieß es: 'So billig kann ich's nicht hergeben.' Da trat er seine Reise an.«* Ein guter Verwalter verhält sich gerade so, als wäre er der Eigentümer selbst! Nun ja, Gott gerade als ein Kaufmann, ein Händler – das scheint doch zum Evangelium nicht richtig zu passen! Aber was Gott uns auch nach dem Evangelium zu geben und anzuvertrauen hat, ist ja das Wertvollste, das es überhaupt gibt – die Gemeinschaft mit ihm – und auch das ist ja nicht etwas, das sozus. »verramscht« werden oder was Gott »billig« hergeben könnte.

Dietrich Bonhoeffer hat gelegentlich von der »billigen Gnade« gesprochen, unter welcher das Evangelium tatsächlich »verramscht« wird und mitunter auch in der Kirche verschleudert. Diese »billige Gnade« besteht in der Botschaft, dass Gott »Fünfe gerade sein lässt«; dass er uns die Anwartschaft auf sein Reich hinterherwirft, und wir brauchen nicht unser Leben zu verändern, es braucht an uns nicht gemeißelt und gearbeitet zu werden! Es braucht eigentlich gar nichts zu geschehen! Keine Opfer, keine Schmerzen, keine das Herz und das Gewissen durchpflügende Erfahrung, kein Aufbrechen von Krusten, kein anderes Empfinden und Denken und Handeln! Nein, das kann nicht das Evangelium sein!

Das, was Gott uns anbietet und sogar auch uns schenkt, ist ja nicht etwas, das wir irgendwo hinstellen könnten, es ist keine Club-Mitgliedschaft, bei welcher schon die Beiträge bezahlt sind, und es ist auch nicht eine Reise, welche schon gebucht und bezahlt ist und die wir dann irgendwann einmal antreten dürfen. Sondern es ist ein anderes Leben, eine andere Lebensbewegtheit, eine andere »Motivation« für das Leben. Und ein anderes Leben – das kann ja nur in der Wandlung real sein, es kann nur ein wirklich und nicht ein möglicherweise verändertes sein.

Indem aber diese Wandlung nicht eine Verzauberung ist, sondern eine neue Gesinnung des Geistes: indem sie der Erkenntnis, des geschärften Urteils, der Kraft durch die Klarheit bedarf, bedarf es auch des immer noch geklärten Evangeliums wieder, des Wortes als des täglichen Brotes und auch insofern der Kirche, welche einen reichen Schatz der Durchdringung und der Auslegung dieses Wortes besitzt.

Mir wird als einem Amtsträger der Kirche oftmals entgegengehalten: »Wissen Sie, ich bin aus der Kirche ausgetreten, aber das war nur des Geldes wegen, mit dem Glauben hatte das gar nichts zu tun. Ich glaube an Gott und ich habe auch nichts gegen die Kirche.« Diese Worte, die fast immer gleich lauten, kommen auf seltsame Art bei mir an (so als säße irgendwo noch ein Dolmetscher dazwischen), und ich höre dann den Satz immer auch so: »Wissen Sie, ich habe meine Mutter verkauft; aber das war nur, weil ich das Geld brauchte. Ansonsten habe ich nichts gegen sie, ich mag sie sogar.« – Die Kirche, was immer an ihr zugestandenermaßen auch schlecht ist (und es ist an ihr eine Menge schlecht!), ist unsere Mutter, nämlich unsere geistliche Mutter, die uns das Wort und die Furcht Gottes gelehrt hat und uns auch diese immer neu aufschließt, und wenn wir zu dieser Mutter nun sagen: Geh du deinen eigenen Weg, und ich geh den meinen – ja, dann müssen wir eben auch sehen, wie wir zurechtkommen ohne das Wort bzw. wir können es dann nur noch aus den verschiedensten uns umschwirrenden »Meinungen« schöpfen.

Vielleicht werden wir sagen: Ja, ich habe mich zwar nicht um das Evangelium oder die Wahrheit der Bibel gekümmert, aber ich bin doch immer anständig und mitmenschlich gewesen! Aber dann würde uns wieder Jesus oder würde uns das Evangelium sagen: Schön und gut, aber meinst du jetzt deine Anständigkeit gegenüber deinen Freunden oder Bekannten – das dürfte ja wohl nichts Besonderes sein! Oder bist du auch anständig und wohlwollend gegenüber deinen Feinden gewesen? Dann hast du in der Tat Gott entsprochen! Erfahren dein Wohlwollen allein die, welche zu deinem Stand, deinem Volk, deinem Verein, deiner Partei, deiner Gruppe gehörten – auch das würde nichts Besonderes sein! Oder erfahren es auch Fremde? Hast du lediglich für Entlohnung oder Anerkennung soziale Dienste verrichtet oder auch frei und mit Freude? Hast du nur deinem Nachbarn geholfen oder auch deinem "ferneren" Nächsten: hast Gefangene besucht, Hungernden etwas zu essen gegeben, Frierenden deinen Mantel geschenkt?

Und nun auch mit dem Hinhalten der »Backe« oder der Wange! Da geht es ja nicht nur um ein Handeln aus einem inneren Antrieb heraus, um einem andern zu helfen, sondern da geht es um unsere Reaktion auf ein extremes, ein uns feindselig beegnendes Handeln des andern! Für manche ist diese Anweisung von Jesus, wenn wir einen Schlag schon empfangen, auch noch die andere Wange hinzuhalten, die Quintessenz seiner gesamten Botschaft – mit dem Ergebnis bei den einen, dass sie ihre Knie tief davor beugen und es für das eigentlich Richtige halten, unter dem gleichzeitigen Eingeständnis jedoch, dem so gut wie niemals gerecht werden zu können, für die anderen ist es der Anlass, sich von Jesus und dem Evangelium vollständig und endgültig zu scheiden; denn sie sehen in dieser Anweisung nur einerseits eine Anweisung zur Feigheit und andererseits auch Widersinn oder Sinnlosigkeit. Ganz besonders im Ersten Weltkrieg (im Zweiten hat die Religion unter der nationalsozialistischen Ideologie ohnehin nicht mehr dieselbe Rolle gespielt) haben viele unter solchen Gesichtspunkten dem Evangelium den Abschied gegeben. Der Theologe Helmut Gollwitzer allerdings, der als Soldat

am Zweiten Krieg teilnahm, schreibt in seinem Erinnerungsbuch *»Und führen, wohin du nicht willst«*: *»Wie steht es eigentlich mit der Notwehr? Darf man dann, was man sonst nicht darf? Der andere will dich auslöschen, du kommst ihm aber zuvor und löschst ihn aus, 'er oder ich' – alles ganz klar. Klar unter der Voraussetzung, dass der Tod etwas ist, wogegen man sich mit allen Mitteln wehren muss. Und dass dem andern gebührt, was er mir selbst antun will. Und dass kein vernünftiger Mensch anders reagieren wird. Nur die Bergpredigt sagt es anders. Also gibt es noch einen ganz andern Weg. Vielleicht wäre er der vernünftigste, denn ihm ist im Himmel und auf Erden mehr verheißen. Auch die Russen oder Partisanen, die dich jetzt schnappen werden, haben es vielleicht nötig, dass endlich einmal einer nicht um sich schlägt, sondern sich opfert und lieber Schaden leidet als Schaden antut.«* – *»Alles ganz klar«*, nun von der anderen Seite? Vermutlich ja doch wieder nicht! Und es haben sich Generationen von Christen gerade an dieser Stelle mit der Wange und der Widerstandslosigkeit schon abmühen müssen. Das Einzige, das klar ist, scheint mir die Tendenz, scheint mir die Richtung zu sein, in die es hier geht – wie später dasselbe der Apostel Paulus so ausgeführt hat: Was führt ihr Prozesse gegen den andern? Lasst euch doch lieber selbst übervorteilen statt beständig nur euer sog. *»gutes Recht«* und euren Vorteil zu suchen! Steckt lieber zurück!

Das ist diese Tendenz: lieber zurückstecken als sich selbst breit machen und Raum zu gewinnen versuchen! Aber nun eben auch: Lieber sich selbst töten lassen als den andern zu töten? Jesus spricht immerhin nicht von Töten, sondern von Schlagen! Auf der anderen Seite: Er ließ sich ja am Ende doch töten, obgleich er in der Lage gewesen wäre, Macht zu gebrauchen! Immerhin: er ließ sich töten, weil er keinen anderen Weg sah, um seine Sendung zum Ende zu bringen – er ließ sich töten im Zusammenhang eines seine Wahrheit zur Entscheidung bringenden mehr oder weniger öffentlichen Prozesses und nicht etwa von einem Räuber!

Und noch etwas: Ich kann mich – vielleicht – mit einem freien Gewissen töten lassen, wenn ich mehr oder weniger allein unterwegs bin wie eben Jesus oder später Franz von Assisi. Aber nun stehe ich möglicherweise irgendwo in oder vor meiner Familie oder vor einer größeren Gemeinschaft, vielleicht einer sehr großen sogar, und es stürmt einer oder es stürmen viele auf mich los mit der Absicht zu töten – ist das dann noch dasselbe, und ich befehle nicht nur mich, sondern auch die anderen Gott? Mit welchem Recht überhaupt, ohne dass ich die anderen alle gefragt haben müsste? Sollte das tatsächlich das Evangelium sein?

Unter den Aufzeichnungen der Tischgespräche von Martin Luther findet sich die folgende Stelle: *»Da fragte Herr Perknowsky, ob der Doktor sich wehren wollte, wenn er von Räufern in der (Dübener) Heid wird angegriffen? Erwiderte der Doktor: Ganz gewiss. Da wollt ich Fürst sein und das Schwert führen, weil sonst niemand um mich wär, der mich schützen könnte, und wollt totschiagen, soviel ich könnte, und darnach das Sakrament nehmen und wollt ein gut Werk tan haben. Wenn man mich aber angriff als einen Prediger ums Evangelium, so wollt ich mit gefalteten Händen sagen: Nun, mein Christe, hier bin ich; hab dich gepredigt; ists nun Zeit, so befehl ich mich in deine Händ, - und also sterben.«* (TG II 1815 /4,471) Ist das, was Martin Luther hier sagt, im Sinne von Jesus? Oder hat er etwa Jesus verfehlt? Luther hat natürlich genau dies gesehen, dass Jesus, als er sich töten ließ, für das Evangelium starb. Auf der anderen Seite können wir in der Bergpredigt an unserer Stelle das Evangelium nicht als eine Streitsache finden, sondern es geht hier ganz allgemein um unser Verhalten in der tatsächlichen Welt, wenn wir Menschen des Evangeliums sind. Die Anweisung, die Wange hinzuhalten, oder nicht nur den Mantel, sondern auch das Jackett noch zu lassen (nicht nur das Handy, sondern auch noch die Uhr!), oder dem römischen Soldaten, der das verlangen darf, das Gepäck nicht nur eine Meile, sondern zwei Meilen zu tragen – da ist nirgendwo das Evangelium ein direktes Thema!

Die Sache ist im Einzelfall doch nie so klar, wie wir gern möchten – und auf das alttestamentliche Fünfte Gebot *»Du sollst nicht töten!«*, mit welchem es eine ganz entsprechende Schwierigkeit gibt, gehe ich jetzt gar nicht erst ein! Ich jedenfalls wäre immer auf beides gefasst: sowohl stillzuhalten und darauf zu vertrauen, dass Gottes Fülle für mich immer auch

noch Andres bereit hält als, was ich da gerade hergeben soll, als auch, in einem gegebenen Fall zum Schwert oder zum Messer oder auch zur Pistole (die ich allerdings gar nicht besitze) zu greifen. Und gibt es da nicht sogar eine merkwürdige Szene mit Jesus: *"Er sprach zu ihnen: Als ich euch ausgesandt habe ohne Geldbeutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr da je Mangel gehabt? Sie sprachen: Niemals. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Geldbeutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Tasche, und wer's nicht hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch: Es muss das an mir vollendet werden, was geschrieben steht (Jesaja 53,12): »Er ist zu den Übeltätern gerechnet worden.« Denn was von mir geschrieben ist, das wird vollendet. Sie sprachen aber: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug." (Lk 22,35-38)* Ich denke i.ü. auch, Gott selbst wird mich schon in dem gegebenen Fall leiten, und ich werde es dann wissen, was das Richtige ist.

Ein Letztes ist nun aber auch noch zu sagen: Das, was ausschließlich auf unser einzelnes persönliches Glaubensgewissen gemünzt ist – darin stimme ich mit Luther und auch mit Paulus und auch schließlich mit Jesus ohne Problem überein – kann keine Anwendung finden auf die Ordnung einer Gemeinschaft oder einer Gesellschaft! Es gibt vor Gott schlechterdings nicht das, was wir mitunter als ein »kollektives Gewissen« bezeichnen. Eine gesamte Gesellschaft, welche sich wehrlos nur aussetzte, wäre lediglich krank, nämlich von einer Art Demenz heimgesucht. Und Einzelne in ihrer Regierung, welche die Gesamtheit fremden Absichten oder Interessen aussetzten, wären nicht nur krank, sondern Verbrecher oder Verräter. Eine Gesellschaft oder ein Staat dürfen sich nicht schwach, sondern sie müssen sich stark machen, sonst haben sie sich im Augenblick bereits selber erübrigt und können gleich ganz aufgelöst werden. Und wenn ein Christenmensch nicht nur Privat-, sondern sozus. auch Staatsperson ist, dann hat er je nachdem, welchen Hut er da auf hat, auch verschieden zu handeln. Als ein Bürger hat er nicht eine schwache oder gar verbrecherische und fremden Interessen Tür und Tor zu öffnen bereite Regierung zu stützen, sondern allein eine, die stark ist und die Interessen des Volkes vertritt und verteidigt statt sie mit Füßen zu treten. Und als Soldat beispielsweise hat er Soldat auch zu sein – und d.h. eben auch unter Umständen: zu schießen! *»Vor der Schlacht tritt der Offizier an die Truppen heran und sagt feierlich: 'Soldaten, jetzt geht es Mann gegen Mann!' Infanterist Rubin: 'Zeigen Sie mir bitte meinen Mann! Vielleicht kann ich mich gütlich mit ihm verständigen.'«* Das wird eben nicht funktionieren, und es kann auch noch nicht einmal als eine Anwendung des Evangeliums gelten! Auf der anderen Seite gibt es überall – auch in Verwaltungsämtern oder im Kriege – für jeden Einzelnen Spielräume, um sich als Christ zu bewähren und die Dinge zum Guten sich neigen zu lassen statt der Willkür und also dem Bösen Raum zu verstatten.

Können wir vollkommen wie Gott sein? Auf alle Fälle steht diese Anforderung zu jeder Zeit als Gericht über uns – und wir haben sie als eine solche dort auch stehen zu lassen!

2003/ 2015